

Semmer Kerle oder semmer koine?

Laudatio auf Uwe Zellmer und Bernhard Hurm anlässlich der Verleihung des Ludwig-Uhland-Preises am 29. April 2011

Von Felix Huby Vor einiger Zeit saßen wir nach der wunderbaren Aufführung von Schillers *Don Carlos*, gespielt von einer Schüler-Theatertruppe unter der Regie von Uwe Zellmer, im Lindenhof zu Melchingen in einer kleinen Runde zusammen. Thema war unter anderem die enge und fruchtbare Freundschaft zwischen Schiller und Goethe. Solch eine bedeutende Männerfreundschaft habe es nur noch einmal gegeben, sagte einer, nämlich die zwischen Marx und Engels. „Und was ist“, rief ein anderer, „mit der zwischen Hurm und Zellmer?“

Tatsächlich ehren wir heute mit dem Ludwig-Uhland-Preis nicht zwei Autoren, Schauspieler, Pädagogen und Protagonisten eines erfolgreichen Volks- und Mundarttheaters,

namens Bernhard Hurm, den Zellmer schon zuvor bei kleinen Theaterprojekten („Geschichten aus der Steinzeit“) entdeckt hatte und der inzwischen Sozialpädagogik studierte. Der junge Mann erwies sich als ausgesprochene Naturbegabung.

Man verlor sich danach aus den Augen, fand aber zwei Jahre später wieder zusammen. Bernhard Hurm war durch den Freitod eines Kommilitonen, der an der sozialen Enge und Kontrolle in seinem schwäbischen Zuhause gescheitert war, so aufgewühlt, dass er versuchen wollte, was ihn umtrieb, auch anderen zu vermitteln.

Gemeinsam mit Zellmer erarbeitete er das Stück „Semmer Kerle oder koine“. Thema war der Abschied vom dörfli-



Foto © Theater Lindenhof Melchingen

sondern ein ganz außergewöhnliches Paar. Zwei Freunde, Weggefährten, die seit über dreißig Jahren unzertrennlich sind. Es ist so gekommen, dass der eine ohne den anderen nicht zu denken ist.

1977 schrieb Uwe Zellmer, damals ein junger linker Lehrer in Reutlingen und, laut Walter Jens, der sanfteste Maoist, den es je gab, das Stück „Klassenspiel“ – die Geschichte des alltäglichen Lebens eines Lehrlings namens Tom. Aufgeführt wurde es von einer Theatergruppe der Reutlinger Steinbeis-Gewerbeschule. Die Hauptrolle spielte ein ehemaliger Schüler

chen Zuhause und die Suche nach dem verlorenen Paradies. Die Truppe, die sich damals fand, blieb erst einmal zusammen, denn sie hatte einen Traum entwickelt: Theater als Lebensform. Ganz im Sinne des großen Schwaben Friedrich Schiller, der das Theater, „die Schaubühne“, wie er es nannte, als eine Stiftung begriff, „wo sich Vergnügen und Unterricht, Ruhe mit Anstrengung, Kurzweil mit Bildung gattet“.

So ist wohl noch nie zuvor ein Theater entstanden. Man schrieb das Jahr 1980. Ein paar städtische Studenten und



Foto © Theater Lindenhof Melchingen

einige begeisterungsfähige junge Leute vom Lande fanden sich zu einer Schauspieltruppe zusammen, die zunächst nur eins wollte: weiterspielen, weitere gemeinsame Entdeckungen machen, sich gegenseitig voranbringen und – sicher auch das – Spaß haben. Plötzlich war da die verwegene Idee, in einem festen Haus eine eigene Spielstätte zu schaffen, und zwar dort, wo man es zu allerletzt erwartet hätte: auf der Schwäbischen Alb, fernab der Kulturmetropolen. In der Siebenhundert-Seelen-Gemeinde Melchingen fand sich, mitten im Dorf, eine behäbige Wirtschaft mit einer geräumigen Scheune dahinter: das Gasthaus Lindenhof. Das Anwesen stand zum Verkauf. Hurm und Zellmer setzten sich zusammen, rechneten, kamen zu dem Ergebnis, dass es unmöglich sei, so etwas aus eigener Kraft zu schultern, und beschlossen, es dennoch zu tun.

Zwar stammt der ältere der beiden aus Pommern, der jüngere aus Hirrlingen – Zitat Hurm: „Wenn du aus Hirrlinge bischt, gefällt's dir überall auf der Welt!“ –, aber einen schwäbischen Dickkopf haben sie beide. Mag sein, dass Uwe Zellmer ihn sich erst in Heidenheim angeeignet hat, wo er aufgewachsen ist. In einem waren sich beide gleich: Was sie sich einmal in den Kopf gesetzt hatten, das wollten sie auch zu einem Ende bringen. In diesem Fall: ein Theater auf der Schwäbischen Alb. Wenn schon „freie Theaterszene“, warum dann nicht an diesem unmöglichen Ort.

„Die Alb ist eine eigene Gegend: Eigenständig, eigensinnig, eigenartig. Der Sommer mit hohem Licht, der Winter mit klarer Kälte.“ So haben es Uwe Zellmer und Bernhard Hurm in einem gemeinsamen Text geschrieben. Man kann ihnen da folgen: Die Kargheit der Landschaft und die Vitalität der Menschen gehen dort eine fruchtbare Verbindung ein. Es ist eine gute Gegend für Geschichten. Zellmer und Hurm dichten und trachten bis heute danach, den Menschen der Region Geschichten, die nur hier entstehen können, zu erzählen, indem sie diese Geschichten auf dem Theater und in der Landschaft spielen. Dabei gehen sie immer auch der bilderreichen, plastischen Sprache auf den Grund, die auf der rauhen Alb

gesprochen wird, und können so vieles wesentlich genauer ausdrücken, als dies in der Hochsprache möglich wäre.

Es kam also nicht von ungefähr, dass immer wieder ganz und gar eigene Theaterstücke entstanden, die nicht so ohne weiteres übertragbar sind auf andere Spielstätten.

Das größte Theaterereignis seines Lebens, sagte mir vor gar nicht langer Zeit ein bekannter Filmproduzent aus Hamburg, sei die „Winterreise“ von Peter Härtling gewesen. Damals zog das Publikum mit den Lindenhöflern über die tief verschneite Schwäbische Alb zu ständig wechselnden Spielorten. Die Zuschauer waren am Ende nicht nur erschöpft, sondern auch total begeistert. Nicht anders war es bei der Aufführung von „Hölderlin. Tübingen. Turm“ an den Originalschauplätzen in der Universitätsstadt und mit „Jerg Rathgeb. Maler“ auf dem Ammerhof. Hurm und Zellmer schufen zusammen mit anderen wie Siegfried Bühler oder Franz Xaver Ott (unvergessen dessen Stück „Hoimetaberau“) eine besondere Form des poetischen Volkstheaters, das seine Stoffe aus der Region holt, sich aber auch mit Stücken beschäftigt, die in ihr Konzept passen, wie etwa „Der Polenweiher“ von Thomas Strittmatter oder „Bauernsterben“ von Franz Xaver Kroetz.

Ich selbst durfte die Erfahrung machen, wie beglückend es ist, mit diesen beiden Theatertieren zu arbeiten. Es ist ein kreativer Prozess, der mit nichts anderem zu vergleichen ist. Das war beim „Schwabenblues“ so und auch bei „Georg Elser – Allein gegen Hitler“.

Ein Freund des Hauses und Wegbegleiter über viele Jahre ist Erwin Teufel, jener hoch gebildete baden-württembergische Exministerpräsident, der einst – damals noch in Amt und Würden – sagte, zuerst komme das Land, dann die Partei (ein Zitat, das, wie wir wissen, der jetzige Ministerpräsident Kretschmann nach seinem Wahlsieg übernommen hat).

Beim 20-jährigen Jubiläum des Melchinger Theaters sagte Erwin Teufel über Bernhard Hurm und Uwe Zellmer: „Man sieht zwar, dass die zwei inzwischen auch nicht jünger geworden sind, man sieht aber immer noch denselben Schalk in ihren Augen blitzen und spürt dieselbe Energie, die sie von Anfang an ausgezeichnet hat. Der Idealismus ist ungebrochen. Ohne diese Energie, ohne diesen Elan, ohne diese feste Überzeugung von der eigenen künstlerischen Konzeption – ja von der Mission, die sie in sich gespürt haben – wäre aus dem Vorhaben wohl nichts geworden.“ Und ich füge hinzu: Nur so schafften sie es, das Publikum auf die Schwäbische Alb zu locken, immer wieder ihre Theaterscheune zu füllen und mit großen Freiluftaufführungen hunderte, ja tausende Zuschauer zu begeistern. Das halt, was die *Süddeutsche Zeitung* einmal „das Theaterwunder von der Schwäbischen Alb“ nannte.

Seit Erwin Teufels Rede sind nun auch schon wieder zehn Jahre vergangen. Und mir sehet alle mitanander noch a bissle älter aus. Aber man sieht noch immer den Schalk in den

Augen der beiden blitzen und spürt noch immer viel von der Energie, die sie von Anfang an ausgezeichnet hat. Und beide haben noch immer die gleiche Lust, ihr engagiertes und zugleich poetisches Volkstheater zu machen, das sie seit dreißig Jahren unermüdlich auf die Bühnen bringen.

„Das Theater werfe sein Licht auf die Herkunft, den Weg, die Ankunft und den Hingang des Menschen“, hat der Schauspieler Rolf Boysen geschrieben: „Ein Traum, was sonst. Und wer den Traum tötet, tötet das Leben.“ Die Melchinger Theatermacher Zellmer und Hurm haben sich ihren Traum erhalten. Und dafür haben sie immer wieder neue Formen geschaffen. Dazu gehören auch ihre Auftritte mit kleinen Szenen und Geschichten von Thaddäus Troll unter dem Titel „Kenner trinken Württemberger“. Lassen Sie mich dazu einen Mann zitieren, der heute eigentlich der natürliche Laudator gewesen wäre und der dies bestimmt auch gerne gemacht hätte, wenn er nur noch könnte. Die Freundschaft zwischen Walter Jens und den beiden heute zu Ehrenden ist seit Jahrzehnten tief und stabil und bis heute bemühen sich Hurm und Zellmer als verlässliche Freunde für den kranken Jens da zu sein. Zur 1001. Aufführung des Programms „Kenner trinken Württemberger“ schrieb Jens, und man kann das getrost auf die gesamte Autoren- und Theaterarbeit der beiden übertragen: „Die Türen öffnen sich, Sterne leuchten über der Alb und das Heimelig-Nahe verbindet sich mit großer Welt. Salomon kehrt, wie Thaddäus Troll es erträumt hat, unter den Wacholderbüschen des Randecker Maars ein, Molière spricht schwäbisch und Aphrodite verwandelt sich in ein anmutiges Mädchen, das Mareile heißt und aus Bonlanden stammt. Wenn Uwe Zellmer und Bernhard Hurm einander die Bälle zuspielen, sind die Besucher eingeladen, an einer Inszenierung teilzunehmen, die aus einer Fülle von Verwandlungen besteht: Heiterkeit schlägt um in Tristesse, das Deftig-Grobe verschwindet in Dialogen, die von intelligentesten Schlagwechseln geprägt sind: Abreißa ond baue, flenna ond jauchze, jommerra ond tanze, drhoim sei ond trotzdem Hoimweh han. Das alles geht ineinander.“

Auch wie die beiden ihre Rollen spielen, geht ineinander, und zwar auf eine spezielle Weise, die die Besonderheit der Freundschaftsbeziehung belegt. Die *Süddeutsche Zeitung* beschrieb es so: „Zumeist bleibt Uwe Zellmer an seinem Rotweintisch hocken und schaut von dort dem präzise entfesselten Freund und Partner zu. Aber wie er schaut, das ist schon auch ein Drama. Nicht neidvoll, ganz im Gegenteil. Sondern mit Lächeln, Andacht und Stolz; wie ein Lehrer seinen Lieblingsschüler anschaut, wie ein Vater seinen Lieblingssohn. Manchmal, wenn Hurm sich wieder unaufhaltsam in eine Rage hineinspielt, wie ein Boxtrainer seinen wildesten Kämpfer.“

Da haben wir ihn wieder, den Grund dafür, dass der heute zu vergebende Preis eben beiden gehört. Den Weggefährten, den Freunden, den Partnern, die wie zwei sehr einverständige Brüder sind.



Foto © Theater Lindenhof Melchingen

Szene aus „Georg Elser – Allein gegen Hitler“, vorne in der Mitte Bernhard Hurm in der Rolle des Georg Elser.

Ich bin sicher: Ludwig Uhland, dieser Urdemokrat, wäre gerne im Zuschauerraum des Theaters Lindenhof gesessen, wenn es Euch damals schon gegeben hätte, oder wenn er noch einmal bei uns vorbeischaun könnte, wäre er sicher gerne heute hier zu Gast. Manches vom ihm wäre vielleicht auch in Euer Programm eingeflossen, wie etwa sein Vierzeiler:

„Frühling ist's, ich lass es gelten,
Und mich freut's, ich muss gestehen,
Daß man kann spazieren gehen,
Ohne just sich zu erkälten.“

Er war eben nicht nur der große Rechtsgelehrte, der mutige Politiker, der gefeierte Dichter, sondern genauso ein knitzer Schwabe wie der Troll, der Hurm und der als Kleinkind zugereiste Zellmer!

Dr Schiller ond dr Hegel, dr Uhland und der Hauff... Sie kennen die Zeilen, meine Damen und Herren. In diese Reihe jener, die vermeintlich gar nicht auffallen bei uns, gehören auch Hurm und Zellmer.

„Zwei liebenswerte Gesellen“ (um noch einmal Walter Jens zu zitieren), „denen das Liebliche so selbstverständlich ist wie der bösertige Witz. Weisheit in Gesten und kleinen Versen anschaulich zu machen. Das will gekonnt sein.“

Und wer dies so gut kann wie Uwe Zellmer und Bernhard Hurm, hat den Ludwig-Uhland-Preis wahrlich verdient. //

In diesem Jahr feiert das Theater Lindenhof Melchingen sein 30-jähriges Bestehen, unter anderem ab 6. Juli in Tübingen auf der Neckarinsel mit dem Schiller-Stück „... weil es die Schönheit ist, durch welche man zur Freiheit wandert!“. Infos unter www.theater-lindenhof.de.

Felix Huby, als Eberhard Hungerbühler 1938 in Dettenhausen geboren, lebt als Journalist, Schriftsteller, Krimi- und Drehbuchautor in Berlin. Neben seinen Bienzle-Krimis, Kinderbüchern, Fernsehserien („Tatort“) hat er mehrere Thetaerstücke verfasst, u.a. für das Theater Lindenhof „Schwabenblues – Mei Feld isch d'Welt“ und „Georg Elser – Allein gegen Hitler“, alles weitere unter www.felixhuby.de.